

Persönliche Assistenz - Schlüssel zum selbstbestimmten Leben.

Persönliche Assistenz illustriert am besten die Prinzipien der Independent Living- oder Selbstbestimmt-Leben-Philosophie. Die Independent Living-Bewegung wurde von Menschen mit umfassenden Behinderungen gegründet, also Menschen, die im täglichen Leben von den Handreichungen anderer abhängig sind. Assistenzbenutzer verstehen am ehesten, was es heißt, die Verantwortung und die Kontrolle über das eigene Leben beschützenden Angehörigen und den sog. helfenden Berufen abzurufen.

Was ist persönliche Assistenz?

Alle Menschen benutzen Assistenz. Die meisten Leute reparieren z. B. ihre Autos nicht selbst, sondern ziehen es aus Mangel an Zeit oder einschlägigen Kenntnissen vor, einen Automechaniker damit zu beauftragen. Man kann nicht alles selbst machen. Die meisten Menschen wollen sich auf die Tätigkeiten konzentrieren, die sie gut beherrschen.

Für uns Menschen mit umfassenden Behinderungen ist Assistenz noch wichtiger. Ein Beispiel: Ich kann mir selbst einen Pullover anziehen, wozu ich - je nach Tageskondition - mindestens eine halbe Stunde brauche. Nachher bin ich total erschöpft und muß mich mindestens eine halbe Stunde lang ausruhen. Ich brauche also insgesamt mindestens 60 Minuten. Wenn ich einen Assistenten damit beauftrage, mir beim Pulloveranziehen zu helfen, spare ich mindestens 59 Minuten, die ich für wichtigere Tätigkeiten verwenden kann. Für mich ist klar: Genauso wie technische Hilfen müssen wir auch persönliche Assistenz einsetzen, und zwar so wie wir selbst es in der jeweiligen Situation für angebracht halten.

Der Ausdruck "persönliche Assistenz" soll klarstellen, daß ich aus meinen individuellen Bedürfnissen heraus die Arbeitsbedingungen bestimme. Ich entscheide, wen ich als Assistent einsetze, für welche Arbeiten, wann, wo und wie die Arbeit auszuführen ist. Persönliche Assistenz bedeutet: Ich bin der Chef.

"Persönliche Assistenz" hat wenig mit anderen Dienstleistungen zu tun, die unter den herkömmlichen Bezeichnungen wie "Pflege" oder "Betreuung" bekannt sind. Wieviel hat ein "Pflegeabhängiger", "Pflegebedürftiger" oder "zu Betreuender" mitzureden? Diese Ausdrücke stellen uns als passive, hilflose Pflegefälle dar im Gegensatz zu selbständigen und mündigen Bürgern.

Einschränkung des Lebens durch zuwenig persönliche Assistenz

Viel zu wenige von uns benutzen persönliche Assistenz in einem Umfang, der ihnen zu den Lebensbedingungen verhilft, die andere Mitbürger haben. Ein Grund dafür ist die Einstellung unserer Gesellschaft gegenüber Menschen mit umfassenden Behinderungen. Man sieht uns als arme Schlucker, die man aus humanitären Gründen mitfüttern sollte. Daher haben wir auch nicht das gesetzlich garantierte Recht auf persönliche Assistenz, die uns ermöglicht, im gleichen Maße wie andere Menschen auch, unser Leben mit Ausbildung, Arbeit, Wohnform, Familie, Freizeit so zu gestalten, wie es unseren persönlichen Neigungen und nicht den Vorstellungen des Sozialamtes entspricht.

Dagegen schiebt man uns mit Vorliebe in Anstalten und Heime ab, wo Assistenz und damit unsere Lebensqualität auf ein Minimum reduziert werden. Als Rechtfertigung für Heime und beschützendes Wohnen wird angeführt, daß wir vor der behindertenfeindlichen Umwelt geschützt und betreut werden müssen. Die Bedürfnisse der Anstalt nach reibungslosem Funktionieren bestimmen unser Leben dort und nicht die Bedürfnisse des einzelnen Insassen. Der einzelne wird angepaßt, bevormundet und der Eigeninitiative beraubt, bis er dem Bild des harmlosen, freundlichen, etwas beschränkten Behinderten entspricht, das die Öffentlichkeit von uns hat.

Selbst ist das Musterkrüppelchen

Unsere Umwelt sieht gerne, daß wir uns so viel wie möglich abstrampeln, um unseren Alltag allein zu bewältigen. Auf diese Weise mit uns selbst beschäftigt, fallen wir dem Sozialhaushalt weniger zur Last, haben weder Zeit noch Energie, Forderungen nach Chancengleichheit mit Ausbildung, Beruf, eigener Familie und sinnvoller Freizeit zu stellen oder uns in der politischen Arbeit für unsere Bürgerrechte zu engagieren. Kein Wunder also, daß uns das Musterkrüppelchen als Vorbild hingestellt wird, das sich den ganzen Tag mit Aufstehen, Waschen, Anziehen, Kochen, Ausziehen und zu Bett gehen abmüht.

Viele von uns beschränken freiwillig die Anwendung von Assistenz und damit ihr Leben auf ein Minimum, denn Abhängigkeit von Dienstleistungen anderer wird in noch viel höherem Maße als technische Hilfsmittel von unserer Umwelt und uns selbst als Stigma gesehen.

Die Erklärung dafür ist in den Wertvorstellungen unserer Gesellschaft zu suchen, die u. a. im Sprichwort "Selbst ist der Mann" zum Ausdruck kommen. Diese Haltung wird von Rehafachleuten verstärkt - oder gibt es etwa Rehaeinrichtungen, in denen man lernt, wie man Aufgaben an seine Assistenten delegiert? Statt dessen bekommen wir vermittelt, daß man Behinderung wegrainieren kann. Denjenigen, denen das nicht ganz gelingt, gesteht man die Benutzung von technischen Hilfen zu. Assistenz wird als letzter Ausweg gesehen, der auf das Notwendigste beschränkt werden sollte.

Das Ideal der Stärke, hauptsächlich als körperliche Stärke ausgelegt, wirkt auf subtile Weise als Unterdrückungs- und Selbstverachtungsmechanismus. Diesem Ideal zufolge gelte ich als schwach, hilflos und unterlegen, weil ich mir nicht selbst die Hosen hochziehen kann. Menschen mit Behinderungen zählen wie Kinder zu den Schwachen der Gesellschaft. Abhängigkeit von praktischen Handreichungen wird gleichgesetzt mit intellektueller und emotioneller Abhängigkeit von anderen. Diese Einstellung drückt sich in der Organisation der meisten heutigen Assistenzformen aus, in denen andere über unser Leben bestimmen.

Bevormundung durch stationäre und ambulante Einrichtungen

Ein weiterer Grund für die Stigmafunktion der Assistenz ist somit die damit verbundene Bevormundung und soziale Kontrolle. In Einrichtungen sind diejenigen, die am meisten Assistenz brauchen, am stärksten der totalitären Kontrolle des Apparats unterworfen. Institutionen bestehen aber nicht nur aus Gittern und Mauern. In verschiedenen Ländern hat man ambulante Dienste aufgebaut, die sich nur wenig von Pflegeheimen unterscheiden. Ich schlage daher die folgende Definition vor. Eine Institution besteht, wenn

- ich keine andere Wahl habe;
- ich nicht bestimmen kann, wer als Assistent für mich arbeitet, mit welchen Arbeiten, wann und wie;
- ich es nicht mit einem anderen Menschen zu tun habe, sondern mit einer Angestelltenhierarchie mit geschriebenen und ungeschriebenen Regeln, über die ich keine Kontrolle habe, die nicht meine Bedürfnisse, sondern die der Organisation berücksichtigen;
- die Gefahr besteht, daß sich die Einstellung des Personals mir gegenüber von einer Generation auf die nächste vererbt;
- wenn mich das Personal als Objekt seiner Professionalität betrachtet, mit Anspruch auf Ausbildung und Beförderungsmöglichkeiten.

Dieser Definition nach, haben die meisten heute existierenden Assistenzlösungen Institutionscharakter. Kein Wunder also, daß viele von uns aus Furcht vor dieser Bevormundung entweder die Abhängigkeit von Angehörigen vorziehen oder versuchen, soviel wie möglich ohne Assistenz auszukommen, auch wenn dies Selbsteinschränkung und Verzicht auf ein normales Leben bedeutet.

Independent Living für mehr persönliche und politische Macht

Unsere Aufgabe in der Behindertenbewegung besteht darin, Organisationsformen für persönliche Assistenz zu entwickeln, die uns zu mehr persönlicher Macht und den notwendigen Voraussetzungen zu gleichen Lebensbedingungen verhelfen. (Unter "persönlicher Macht" verstehe ich hier das Maß an Kontrolle über meinen Körper und meinen Alltag, das andere Menschen als selbstverständlich hinnehmen. Als Beispiel möchte ich hier die schwedischen Assistenzbenutzer-genossenschaft STIL vorstellen. Die Abkürzung bedeutet "Stockholmer Genossenschaft für Independent Living".)

STIL versucht, die Prinzipien der Independent-Living-Philosophie in die Wirklichkeit zu übersetzen: „Wir wollen unsere Organisation und unsere Dienste so aufbauen, daß wir dadurch ein Höchstmaß an Eigenverantwortung, Selbstbestimmung und Selbstrespekt erzielen.“

Selbstbestimmung

STIL wurde von Assistenzbenutzern gegründet, um Alternativen zu den bestehenden institutionsähnlichen ambulanten Diensten in Schweden zu bilden. Die Initiative ging von uns selbst aus, nicht von Sozialarbeitern oder von Behörden.

Mitgliedschaft in der Genossenschaft ist nur Assistenzbenutzern offen. Damit gibt es auch nur Assistenzbenutzer im Vorstand. Über die Hälfte unserer Büroangestellten, einschließlich des Geschäftsführers, sind Menschen mit Behinderungen. Mit dieser bewußten Mitgliederpolitik wollen wir sicherstellen, daß nur Assistenzbenutzer in der Genossenschaft das Sagen haben. Wir sind es müde, Zeit und Energie damit zu verlieren, anderen gegenüber immer wieder Erklärungen abgeben und unsere Vorstellungen verteidigen zu müssen. Das Gefühl der gemeinsamen Bedürfnisse und Erfahrungen schafft dagegen Engagement und Zusammenhalt in der Gruppe.

Die Genossenschaft ist Arbeitgeber für unsere Assistenten. STIL kann man als Firma sehen, in der jedes Mitglied Abteilungsleiter ist. Als Abteilungsleiter bin ich der Chef meiner Mitarbeiter, meiner persönlichen Assistenten. Als Chef bin ich dafür verantwortlich, Arbeitsuchende zu interviewen, auszuwählen, anzustellen, auszubilden, anzuleiten und - falls notwendig - zu entlassen. Das Büro der Genossenschaft ist für die Lohnabrechnung, Buchführung, Gehaltsauszahlung und andere Aufgaben zuständig, die die Arbeitgeberverantwortung mit sich bringt. Die Genossenschaft rechnet mit den Kostenträgern, den Gemeinden, ab und handelt die Stundensätze aus. STIL hält Kurse ab und berät Mitglieder. Wir geben eine Zeitschrift heraus und veranstalten Seminare und Workshops. Letztes Jahr luden wir in Zusammenarbeit mit dem Europäischen Netzwerk für Independent Living, ENIL, 25 Assistenzbenutzer aus 10 Ländern ein, um über Assistenzgenossenschaften zu diskutieren.

Organisation

Jedes Mitglied hat eine bestimmte Anzahl von Assistenzstunden im Monat, die von der jeweiligen Gemeinde bewilligt wurden. Mit den Gemeinden hat STIL einen Stundensatz ausgehandelt, der unsere Kosten für eine Durchschnittsassistenzstunde decken soll. Dieser Stundensatz beträgt für das Jahr 1994 176 SEK oder etwa 36 DEM. Zu diesen Kosten gehören die Löhne, alle gesetzlichen und tariflichen Arbeitgeberleistungen sowie die Verwaltungskosten der Genossenschaft. Unsere Kurse, Beratung, Zeitschrift, Seminare etc. bestreiten wir ebenfalls mit diesen Geldern. Der Stundensatz, den STIL den Gemeinden in Rechnung stellt, entspricht in etwa den Selbstkosten der städtischen ambulanten Dienste. Den Gemeinden entstehen somit keine Mehrkosten durch STIL.

Jedes Mitglied verfügt innerhalb der Genossenschaft über sein eigenes Konto, auf das die Gelder der Kostenträger eingezahlt werden. Diese Gelder sind nicht vom Einkommen des einzelnen, sondern nur von dessen Stundenbedarf abhängig. Unser Stundensatz multipliziert mit der Anzahl meiner bewilligten Stunden geht also auf mein Konto in der Genossenschaft. Mit diesem Etat muß also ein Mitglied haushalten, um damit Assistenten und die damit verbundenen Nebenkosten zu bezahlen.

Um Mißverständnisse zu vermeiden, sollte ich hinzufügen, daß die STIL-Mitglieder keineswegs im gleichen Haus, Gebäudekomplex, Stadtteil oder der gleichen Stadt wohnen. Unsere Mitglieder sind über den ganzen Landkreis und darüber hinaus verstreut, leben mit und ohne Angehörige, in Mietwohnungen, Eigentumswohnungen oder im eigenen Haus. Dadurch, daß wir uns eine flexible Assistenzlösung geschaffen haben, können wir uns dort niederlassen, wo wir wollen, und nicht, wo es gerade die nötigen Dienstleistungen gibt. Seit 1978 gibt es in Schweden bindende Bauvorschriften, laut denen alle neugebauten Mehrfamilienhäuser behindertengerecht, also mit Aufzug und geräumigen Bädern und Küchen gebaut werden müssen. Dadurch haben wir ein verglichen mit anderen Ländern hohes Angebot an behindertengerechten Wohnungen.

Bisher haben sich in der Genossenschaft 115 Assistenzbenutzer zusammengeschlossen. Zusammen haben wir zur Zeit ca. 600 Assistenten. Wir teilen jedoch nicht unsere Assistenten, sondern jedes Mitglied der Genossenschaft hat seine eigenen, eben "persönlichen" Assistenten. Assistenten zu teilen hieße, daß ein Dienstplan für die Assistenten aufgestellt werden muß, was zu Abhängigkeiten

führt. Damit wäre ich z. B. gezwungen, mir von Assistenten helfen zu lassen, die ich nicht selbst ausgesucht habe. Wenn ich mit einem anderen Mitglied einen Assistenten teile und ich mit eben diesen Assistenten eine Reise unternehmen möchte, fällt entweder für das andere Mitglied eine Arbeitskraft aus, oder ich kann meine Reise nicht durchführen.

Die städtischen ambulanten Dienste setzen in erster Linie ganztägige Arbeitskräfte ein. Dies wird auch von den Gewerkschaften gefordert. Damit ergeben sich Sachzwänge, die z. B. dazu führen, daß sich Frauen bei der intimen Körperpflege gegen ihren Willen von Männern helfen lassen müssen. Außerdem wird dabei außer acht gelassen, daß es sich bei der Zusammenarbeit zwischen mir und meinen Assistenten um ein sehr enges und höchst persönliches Verhältnis handelt, in dem unsere Persönlichkeiten die Qualität dieser zwischenmenschlichen Beziehung in höchstem Maße bestimmen. Die zentralgesteuerte Planung der öffentlichen ambulanten Dienste dagegen verweigert uns das Recht auf eine eigene Persönlichkeit. Dort liegt anscheinend die Vorstellung zugrunde, daß wir, die Benutzer dieser Dienstleistungen, genauso geschlechtslos, wesenlos und willenlos sind wie Kartoffelsäcke.

Unsere Assistenten

Die meisten unserer 600 Assistenten sind Teilzeit beschäftigt, etwa fünf Prozent arbeiten ganztägig. Ob jemand stundenweise oder ganztägig arbeitet, ist bei uns ganz von den Bedürfnissen des einzelnen Mitglieds abhängig. Nachdem jedes Mitglied selbst für seine Assistenten zuständig ist, gibt es keine STIL-internen Einschränkungen, wen wir anstellen können. Die einzigen Regeln sind Gesetze und Tarifverträge, die z. B. das Mindestalter oder die Arbeitszeiten unserer Assistenten vorschreiben. So können unsere Mitglieder also auch Angehörige, Freunde, Nachbarn und Bekannte anstellen, wenn sie es für gut finden.

Unsere Assistenten sind meist Leute, die nebenbei noch zusätzlich zu ihrer Hauptbeschäftigung verdienen wollen oder mal zwischendurch für uns arbeiten. Ein großer Teil unserer Angestellten besteht aus Studenten, freiberuflich Arbeitenden oder solchen, die aus anderen Gründen nicht ganztägig arbeiten wollen oder können.

Im Gegensatz zu den städtischen ambulanten Diensten bietet STIL keine Ausbildung oder Fortbildungskurse für Assistenten an. Unserer Vorstellung nach ist es die Aufgabe des einzelnen Mitglieds, des Chefs, zu entscheiden, welche Vorkenntnisse seine Assistenten haben sollen. Am beliebtesten sind Bewerber, die in Restaurants oder als Verkäufer gearbeitet haben. Im Gegensatz zu z. B. ausgebildeten Krankenschwestern haben Verkäufer gelernt, auf die Wünsche des Kunden einzugehen. Menschen, die uns in Krankenhäusern oder in Einrichtungen als Patienten behandeln, haben Schwierigkeiten mit unserer Chefrolle. Uns ist die Gefahr der Professionalisierung der Assistenten bewußt, die das Machtverhältnis zu unserem Nachteil verändern kann. Eines unserer Mitglieder bekam einmal von einem Assistenten zu hören: "Ich weiß, was du brauchst - ich habe einen 6-stündigen Kurs in Behindertenpsychologie gemacht." Ausbildung wird hier zum Instrument der Unterdrückung.

Peer Support

STIL bietet einen sog. Chefkurs an, den man absolviert haben muß, um überhaupt als neues Mitglied aufgenommen werden zu können. In diesem Kurs versuchen wir, nicht nur die formellen Aspekte durchzunehmen, die mit der neuen Rolle des Arbeitgebers verbunden sind.

Die Verantwortung für die eigene persönliche Assistenz erfordert praktische Kenntnisse, Erfahrung und Geschick im Umgang mit Menschen. Manche fühlen sich zunächst von der Vorstellung überwältigt, Zeitungsinserate zu formulieren, monatliche Arbeitsschemen aufzustellen, die Fehler eines Assistenten zu kritisieren oder gar jemanden zu entlassen. Pflegeheimverwahrung oder überbeschützende Eltern geben uns selten die Möglichkeit zu lernen, wie man andere anweist, ohne dabei weder die eigenen Bedürfnisse zu verleugnen noch zum Tyrannen zu werden.

Wir sind uns darüber klar, daß ein Kurs von zehn Abenden nicht zur notwendigen Bewußtseinsveränderung genügt, sich vom Objekt zum Subjekt zu entwickeln. Einige unserer größten Schwierigkeiten liegen auf diesem Gebiet. Manche unserer Mitarbeiter haben noch nicht gelernt, ihre Angestellten als Mitmenschen zu betrachten und als Mitarbeiter zu schätzen. Bei manchen hat man

den Eindruck, daß sie ihre oft jahrzehntelange eigene Unterdrückung jetzt an ihren Assistenten rächen müssen.

Andere Mitglieder sehen sich noch immer in Abhängigkeit von ihren Assistenten. Sie fühlen sich ihnen zu Dank verpflichtet, als ob diese ehrenamtlich arbeiteten. Ihr Bestreben ist, das Zusammensein mit ihnen so angenehm wie möglich zu gestalten. Ein typisches Beispiel ist, nicht selbst zu bestimmen, welchen Film man sich ansehen möchte, sondern die Entscheidung dem Assistenten zu überlassen. Viele von diesen Mitgliedern sind in Einrichtungen aufgewachsen, in denen sie sich als Überlebensstrategie den Bedürfnissen anderer anpaßten auf Kosten der eigenen Bedürfnisse und allen stets freundlich und dankbar begegneten.

STIL hat zur Zeit vier erfahrene Mitglieder als Berater angestellt, die anderen bei der Bewältigung ihrer Probleme als Arbeitgeber zur Seite stehen sollen. Wir versuchen, in Gesprächsabenden diese Themen aufzugreifen. Anhand von konkreten Situationen diskutieren die Teilnehmer verschiedene Verhaltensweisen, sprechen sich über ihre Schwierigkeiten aus und versuchen, von den Erfahrungen der anderen Teilnehmer zu lernen. Bei diesen Abenden sind wir natürlich ganz unter uns, denn die Gegenwart eines Nichtbehinderten würde empfindlich stören.

Als STIL vor zehn Jahren anfang, bekamen wir oft zu hören, daß unsere Lösung für die Elite der Behinderten sei. Inzwischen sind wir auf 115 Mitglieder herangewachsen. Darunter haben wir 20 Minderjährige, für die die Eltern mehr oder weniger die Chefrolle übernehmen. Wir haben zwei Mitglieder mit Down's Syndrom, denen ein Elternteil bei den praktischen Dingen hilft, z. B. die monatlichen Stundenberichte der Assistenten ans STIL-Büro abzuschicken. Wir haben zwei weitere Mitglieder, die durch ein Schädeltrauma so behindert sind, daß jemand fast ständig zur Seite stehen muß. Für diese Mitglieder haben wir einen Assistenten gefunden, der die Chefrolle sozusagen stellvertretend übernommen hat. Wir haben noch nicht sehr viel Erfahrungen mit dieser Lösung. Es ist schwer, geeignete Leute für diese stellvertretende Chefrolle zu finden.

Der Einfluß von STIL auf die schwedische Sozialpolitik

STIL wurde 1984 gegründet. Seitdem haben wir Assistenzbenutzern in anderen Teilen Schwedens geholfen, über ein Dutzend ähnliche Genossenschaften aufzubauen. Nach unserem Vorbild und mit unserer Hilfe wurden ähnliche Vereine in Norwegen, Holland, Belgien, der tschechischen Republik und Ungarn gebildet.

In diesen zehn Jahren konnten wir durch unser praktisches Beispiel die Sozialpolitik Schwedens beeinflussen. Als die erste private Initiative zu den bis dahin städtischen Monopoldiensten bekamen wir viel politischen Widerstand zu spüren. Die Wende in den früheren zentralgesteuerten Ländern Mittel- und Osteuropas kam uns zu Hilfe, als immer mehr Menschen klar wurde, daß Konkurrenz oft Wahlfreiheit und bessere Qualität des Angebots bedeutet, daß der einzelne ohne Bevormundung der Obrigkeit Entscheidungen zu seinem Besten fällen kann. Im Zuge der Rationalisierung des schwedischen öffentlichen Sektors wurden immer mehr alternative Lösungen erlaubt. Heute wird STIL schon lange nicht mehr als Angriff auf den öffentlichen Sektor angesehen, sondern von allen politischen Parteien als wünschenswerte Lösung unterstützt.

Unsere Arbeit bewies, daß auch Menschen, die man bisher als die "Schwächsten der Gesellschaft" bezeichnete, sich zusammenschließen, Gelder verantwortungsvoll verwalten und eine wirtschaftliche Tätigkeit aufbauen können. STIL hat zur Zeit einen Jahresumsatz von umgerechnet 12 Millionen DEM. Diese Leistungen haben unser Image in der Öffentlichkeit verbessert und uns Respekt gebracht.

Diese Vorarbeit hat dazu beigetragen, daß 1993 ein neues Gesetz im schwedischen Parlament verabschiedet wurde, dem zufolge Gelder für persönliche Assistenz direkt an die Benutzer ausgezahlt werden können. Jeder, der mehr als 20 Stunden Assistenz in der Woche braucht und noch nicht 65 Jahre alt ist, kann diese Gelder von der schwedischen Sozialversicherung direkt ausgezahlt bekommen, um damit selbst seine Assistenten als Arbeitgeber anzustellen oder einer Genossenschaft beizutreten oder diese Dienstleistungen von einem privaten Anbieter oder der Gemeinde zu kaufen. Die schwedische Sozialversicherung wird vom Steueraufkommen und nicht von Versicherungsprämien finanziert. Leistungen der Sozialversicherung sind vom Einkommen des Empfängers unabhängig.

Unsere Arbeit ist noch lange nicht zu Ende. Auf noch vielen Gebieten werden Menschen mit umfassenden Behinderungen bevormundet, unterdrückt, für dumm gehalten. Noch immer glauben viele von uns selbst, daß wir in ständiger Abhängigkeit von anderen unser Leben fristen müssen und uns nicht selbst zu helfen wissen. Die notwendige Veränderung in uns selbst zu vollziehen ist die Voraussetzung, um gleiche Menschenrechte zu erreichen. Triebfeder und Richtschnur in dieser Arbeit ist unser Selbstrespekt. Erst wenn wir selbst davon überzeugt sind, daß wir die gleiche Lebensqualität verdienen, die andere für selbstverständlich hinnehmen, werden wir uns nicht mehr unserer Behinderung schämen, uns verstecken und ein Zuschauerdasein fristen, sondern am Leben als freie und stolze Menschen teilnehmen.

Dr. Adolf Ratzka, Institute on Independent Living, Stockholm, Sweden

Institute on Independent Living
Petersens Väg 2
127 41 Stockholm-Skärholmen, Sweden
Fax 46-8-740 45 00